



Foto: The Liverpool Way

„Mehr durchgemacht als andere“

Der besondere Charakter der Fanszene des Liverpool FC hat seine Wurzeln in dem einzigartigen, wenn auch vergangenen Lebensgefühl einer Stadt, aber auch in den großen Unglücken der Fußballgeschichte.

Das einzige, wovor ich wirklich Angst habe, ist, vor dem Kop ein leeres Tor nicht zu treffen. Ich würde sterben wollen, wenn das passiert. Wenn die Fans dort ‚You’ll Never Walk Alone‘ singen, bekomme ich feuchte Augen. Es gab sogar schon Momente, als ich dabei während des Spiels geweint habe.“ Ein größeres Kompliment als dieses von Kevin Keegan an die Fans eines Vereins und an deren Kurve kann es eigentlich kaum geben.

Das Lied von „Gerry and the Pacemakers“, einer Band, die in der Liverpooler Musikszene der 60er Jahre eher in der zweiten Reihe stand, trugen die Fans des Liverpool FC ins Stadion und etablierten es als eine der weltweit bekanntesten Fußballhymnen.

„Der Kop wäre heute nicht diese ganz besondere Tribüne, wenn es dieses Lied nicht gegeben hätte“, sagt Paul Hyland (48), der seit 36 Jahren bei fast allen Heim- und Auswärtsspielen dabei ist,

„es hat genau die richtigen Emotionen für den Fußball. Wir haben das als erste erkannt, so wie wir viele Trends gesetzt haben, die von der restlichen Fußballwelt übernommen wurden.“

Die Frage, ob es nun das Lied war, das die Tribüne legendär werden ließ, oder ob die Tribüne dem Lied zu seinem Status verholfen hat, bleibt so unlösbar wie die Diskussion um das Huhn und das Ei.

Zwar wurde der Kop schon 1906 gebaut, doch bis in die legendären 60er Jahre – in die der Club sogar als Zweitligist startete – war er noch nicht Teil des Mythos, der sich fortan entwickelte. Seinerzeit stimmten einfach die Zutaten: Der beste Fußball und die beste Musik kamen aus Liverpool, den Docks ging es noch gut und die Scouser – so nennt man die Leute von der Merseyside – konnten ihre Working-Class-Kultur perfekt entwickeln und ausleben. „Liverpool war damals der Ort, an dem jeder sein wollte. Wir sind heute stolz auf unsere Fuß-

ballkultur, auch wenn die niemals leicht einzuordnen ist. Die Leute aus Liverpool sind anders. Rau und liebenswürdig, aber immer für das Unerwartete gut“, so die Selbsteinschätzung Hylands.

Heute wird – wie überall auf der Insel – bei Durchschnittsspielen nur noch zwei bis dreimal in der Lautstärke vergangener Tage gesungen, doch der Club hat es verstanden, den Mythos zu kultivieren und zu dokumentieren. „This is Anfield“ steht beispielsweise im Spielertunnel, die Gastspieler daran erinnernd, wo sie gerade die Ehre haben, auflaufen zu dürfen. Und das Shankly-Gate, das nach der Trainerlegende Bill Shankly benannte Eisentor, ist längst in das Vereinswappen integriert.

Doch der Mythos ist nicht ungetrübt – ganz im Gegenteil, denn mit der Schließung der Docks, dem tausendfachen Verlust von Arbeitsplätzen in der Stadt und den folgenden sozialen Spannungen wandelte sich bald das Fußballvergnügen. „Es

gab viele Leute mit schlechter Bildung, die eine düstere Perspektive für ihr restliches Leben sahen, und die in zugemüllten Wohnsilos hausten“, erinnert sich Hyland. Stadtteile wie Toxteth standen kurz vor der Verslummung und nicht nur sie wurden zum sozialen Brennpunkt, denn an der Anfield Road fand sich das Ventil für den Alltagsfrust. Auch wenn es wenig ins Bild des heute von vielen als sympathisch eingestuften Clubs passt: die LFC-Anhänger waren in den Hochzeiten des britischen Hooliganismus in den 70ern und 80ern berichtigt.

Berüchtigte Vergangenheit

Peter Grimes (59) hat diese Zeiten erlebt: „Wenn man sich benimmt, kann man heute doch in jeder Auswärtsstadt in alle Pubs gehen. Früher hat es bei Spielen wie gegen Burnley, Birmingham oder West Brom immer Schlägereien gegeben.“ Bei einer Begegnung gegen Manchester United wurden sogar Golfbälle, in die man Nägel gehauen hatte, in die „Mancs“ geschmissen, in Coventry war es üblich, bei jedem Gastspiel einen Erotik-Shop in der Nähe des Stadions Highfield Road zu plündern, um das Sortiment auf den Platz zu werfen. Und aus Leicester brachten die Fans sogar mal einen Sportwagen mit, um ihn in der Kurve meistbietend zu versteigern. Er entpuppte sich dann als das Gefährt des City-Spielers Keith Weller.

„Da waren Leute dabei, die ohne einen Penny zu Europacup-Spielen gefahren sind und mit vollen Taschen zurückkamen“, beschreibt Hyland, der als Teenager selber per Anhalter zum Europacup-Endspiel nach Rom getrampt ist, die Raubritter-Mentalität dieser Zeit. Prägend waren zu großen Teilen die Fans aus dem „Annie Road Endern“, weniger die „Kopites“. Auf der Tribüne neben dem Gästeblock, gegenüber des Kops, sammelte sich damals der gewaltorientierte Kern. Bei besonders berüchtigten Spielen, die oft „nur“ 1.000 Fans anzogen, stellten die Anfield-Road-Fans den Kern von rund 700 Leuten, und sie gingen keiner Ausschreitung aus dem Wege. „Und dieselben Hände, die auf die gegnerischen Fans eindroschen, waren es,

die einer Gastmannschaft applaudierten, wenn sie ein gutes Spiel abgeliefert hatte“, beschreibt Nicholas Allt, früher selber ein Road Ender, in seinem Buch „The Boys from Merseyside“ die Liverpools Eigenart, auch den Gegner zu würdigen. „Das findet man sonst ganz selten“, sagt Grimes.

Ob es Zufall oder doch eher Hooliganismus war, dass die Liverpool-Fans innerhalb von vier Jahren an zwei der großen Katastrophen der Fußballgeschichte beteiligt waren, bleibt Spekulation. Der Liverpool-Anhang hat, unabhängig von der Entschuldigung für die Heysel-Tragödie, eine eigene Sicht der Dinge entwickelt: Sie betrachten sich nicht als die alleinigen Täter, denn in Brüssel waren es die Juventus-Fans, die mit Flaschenwürfen den Sturm auf deren Block auslösten, der den Zusammenbruch der Mauer nach sich zog; zudem gebe es genügend Bilder, auf denen Liverpool-Fans von Italienern durch den Innenraum gejagt wurden.

Auch was Hillsborough angeht, als beim Pokalhalbfinale 1989 gegen Nottingham Forest 95 Fans ums Leben kamen, weil nachrückenden Fanmassen in einen schon überfüllten Block strömten, streiten sie eine Schuld ab. Sie verweisen auf den Organisationsfehler, dem größeren Anhang die kleinere Kurve im Sheffielder Stadion gegeben zu haben, auf die unüberwindbaren Zäune und die auffälligen Wellenbrecher – sowie auf eine für diesen Bereich um 22 % zu hoch errechnete Kapazität. „Das alles passierte doch, weil Fußballfans in der Zeit wie Vieh behandelt wurden“, argumentiert Peter Grimes.

Die Folgen haben die Fanszene drastisch verändert. Nicholas Allt: „Wie so viele Liverpoolians kannte ich einige der Todesopfer von Hillsborough, aber keinen, der mir wirklich nahe stand. Deshalb konnte ich es leichter überwinden. Andere haben das aber nie geschafft. Ich war einer der Glücklichen, die überlebt haben und ging bald wieder auf die Stehplätze, aber Tausende sind nicht mehr wiedergekommen.“ Ebenso haben viele ihren Hang zu Gewalt bei Fußballspielen überwunden. Und tatsächlich ist das Auftreten der LFC-Supporters noch heute betont freundlich. Unvergessen bleiben die Bilder einer Kette aus Liverpool- und Everton-Schals zwischen den beiden 800 Meter voneinander entfernt liegenden Stadions, und bei der Bewältigung spielt wieder die Musik eine große Rolle: Das von den Liverpools Bands „Frankie goes to Hollywood“, „The Christians“ und Paul McCartney gemeinsame eingespielte Lied „Ferry cross the Mersey“, besingt in einem Remake des Gerry-and-the-Pacemakers-Klassikers die symbolische Fährverbindung über den Fluss und die Einheit in der Stunde der Not. Als es darum ging, Spenden für ▶

Chronik

1976 Am letzten Spieltag kann der LFC in Wolverhampton Meister werden, 40.000 Scouser „entern“ das Stadion „Molineux“, indem sie eine Mauer durchbrechen. Die Spieler öffnen den Offiziellen-Eingang, so dass hunderte Fans durch den Spielertunnel und über das Feld auf die Ränge kommen.

1978 Halbfinale im Europacup der Landesmeister gegen Borussia Mönchengladbach. Am Düsseldorfer Hauptbahnhof warten rund 200 Kölner Fans, um sich mit den Liverpools gegen die Gladbacher zu verbünden. Der LFC-Anhang zeigt wenig Interesse; als die Kölner nach dem Spiel die Provokation suchen, ziehen sie gegen die Engländer den kürzeren. „Wir haben sie einfach überrannt“, sagt Paul Hyland.

1978 Beim Finale in Wembley sehen 80.000 Reds unter den 92.500 Zuschauern den Titelgewinn durch einen 1:0-Sieg gegen den Club Brügge – nie wieder konnten so viele Anhänger zu einem Auswärtsspiel des LFC fahren.

1985 Beim Landesmeistercup-Finale gegen Juventus im Brüsseler Heyselstadion sterben 39 Menschen, als nach einem Blocksturm eine Mauer einstürzt.

1989 Das Hillsborough-Unglück weckt die Erinnerung an Heysel: „Wir saßen im Bus und hörten im Radio die Nachrichten über 120, dann über 140 Tote. In all den Bussen, die sich gegenseitig überholten, sahen wir die leeren Plätze und hofften, dass es keine Freunde sind und dass die, die dort auf der Hinfahrt saßen, nur im Krankenhaus sind“, so Peter Grimes. Während die Verantwortlichen umgehend damit begannen, die Zäune vor dem Kop abzubauen, boykottieren die Anhänger die „Sun“, die den Fans Leichenfledderei unterstellt hatte. Die Zeitung stellt vorübergehend den Vertrieb im Raum Liverpool ein.

1992 Nach sechsjähriger Sperre darf Liverpool wieder Spiele auf dem Kontinent austragen. Eine der ersten Fahrten führt zu Sampdoria Genua – erneut überschatteten Krawalle das Spiel.

1994 Am 30. April sehen 44.339 Fans die 0:1-Heimniederlage gegen Norwich City. Trotzdem will kaum einer den Kop verlassen, denn es ist das letzte Mal, dass sie die Tribüne, die früher bis zu 23.000 Fans fasste (heute: 9.116 Sitze) als „terrace“, spricht: Stehplatz erleben dürfen. Mehr als eine Stunde vergeht, bevor die Polizei dem wehmütigen Abschied ein Ende setzt und die Tribüne räumt.

2002 Liverpool spielt in Leverkusen. Viele Fans reisen ohne Karte an oder verschaffen sich mit gefälschten Tickets Zutritt. Während ein kontrollierter Tumult die Ordner ablenkt, gelangen viele Fans ungehindert ins Stadion. Rund 300 Reds verfolgen so das Spiel ohne gültige Eintrittskarte.



Das Hillsborough-Memorial

Foto: Stadionwelt



Unmittelbar hinter dem Kop beginnt das Wohngebiet.



Foto: Stadionwelt Anfield Road am Spieltag

Foto: Stadionwelt

die Hinterbliebenen zu sammeln, zeigt sich der schon verloren gegangene Geist aus den Anfängen des Liverpooler Fußball-Mythos und das ganze Land nimmt Anteil – drei Wochen führt das Lied die UK-Charts an.

Seit den Katastrophen ist der Club bemüht, seine Reputation zu korrigieren: eine Anti-Hooliganism-Charta hat er veröffentlicht, doch heute sitzen führende Hooligans während der Heimspiele in den Logen und verdienen unter der Woche ihr Geld als Anwalt. Die Veränderungen spüren die Anhänger wie die gesamte Fußballwelt insofern, als dass im Anschluss die Versitzplatzung und der Austausch des Publikums forciert wurde. In diesem Punkt waren die Liverpool-Fans erneut die „Trendsetter“, dieses Mal unfreiwillig.

„Der Fußball in England ist heute deshalb kein Volkssport mehr, und er wird es wohl nie wieder werden. Ein Auswärtsspiel in der Premier League kostet uns heute alles in allem 80 Pfund“, erklärt David Murphy (38) und verdeutlicht, wie viel ihm der Club wert ist. Er hat in den letzten zwölf Jahren nur ein Spiel verpasst, und „wie es einmal war, das sieht man nur, wenn wir im Pokal mal bei den kleineren Clubs spielen, wo sich weniger verändert hat.“

Dennoch: Anfield ist kein Stadion auf der grünen Wiese. Die Lage inmitten endloser viktorianischer Reihenhaussiedlungen, der Geruch der „Chippies“ und die Händler in den Vorgärten eines an Spieltagen pulsierenden Viertels wirken wie das lebendig geworden Klischee eines mancherorts vergangenen britischen Fußballflairs. Hier kann man den klassischen Fußball noch atmen – ohne ihm tatsächlich zuzuschauen. Denn inzwischen hat auch der LFC dem kampfbetonten britischen System den Rücken gekehrt. Mit Rafael Benitez ist ein spanischer Trainer am Werk, und die inzwischen fünf spanischen Legionäre verkörpern das, was sie hier „Rafalution“ nennen. Die sonst gegenüber allen unbritischen Dingen eher skeptisch eingestellten Briten haben nicht nur die neue Spielkultur ins Herz geschlossen, sondern auch den volksnahen

Freunde und Feinde

Everton

„Wenn Everton unten in meinem Garten spielen würde, würde ich die Vorhänge zuziehen“, sagte einst die LFC-Trainerlegende Bill Shankly scherzhaft und verdeutlichte, dass die Rivalität zu Everton niemals zu den wirklich herausragenden gehört. Auch die bekennenden Evertonians Ian Rush und Robbie Fowler wurden zu den Helden des roten Liverpool. In der Zeit, in der es in England sehr rau zuging, in der aber auch die von Liverpool-Fans verursachte fünfjährige UEFA-Sperre gerade die damalige Spitzenmannschaft Everton von großen internationalen Auftritten abhielt, saßen die Fans oft vermischt in den Stadien. Erst in letzter Zeit ist wieder eine leichte Verschärfung festzustellen.

Tranmere Rovers

Auf der anderen Seite des River Mersey liegt Birkenhead – und keine zehn Kilometer von den großen Stadien entfernt spielen dort die Tranmere Rovers in der 3. Liga vor immerhin durchschnittlich 9.000 Zuschauern. Von einer Rivalität ist allerdings wenig zu spüren. Im Gegenteil, denn die Rovers sind einer der wenigen Vereine in England, die ihre Heimspiele an einem Freitagabend austragen und somit hoffen, den einen oder anderen Liverpool- oder Everton-Fan ins Stadion zu locken.

Manchester United

“Those were the days my friend, we took the Stretford End” – mit diesem Lied besingt der LFC-Anhang gerne die Einnahme der Heimkurve von Manchester United bei früheren Spielen. Woher die tiefe Abneigung der beiden Fangruppen eigentlich kommt, weiß heute keiner mehr genau. „Es liegt wohl daran, dass beide Vereine lange oben mitspielen, mal der eine, dann der andere für ein paar Jahre die Oberhand behält“, sagt Paul Hyland, „aber bei denen ist einfach viel Neid, dass wir zwei Europacups und drei Meisterschaften mehr geholt haben.“

Celtic Glasgow

Dass Trikots eines anderen Vereins in einem englischen Stadion toleriert werden, kommt eher selten vor, doch wegen der Nähe und der guten Fähr- und Fluganbindung Liverpools nach Irland sieht man immer viele grün-weiß gestreifte Celtic-Trikots. „Aber das nimmt ab, früher waren das weitaus mehr, sagt David Murphy.“

Juventus Turin

Heysel wird wohl für immer die Verbindung zwischen diesen beiden Clubs belasten. Das Wiederaufeinandertreffen der Vereine nach fast 20 Jahren in der abgelaufenen Europacup-Saison veranlasste die Fans des LFC, die Annäherung zu suchen, welche von den Juve-Tifosi weitestgehend abgelehnt wurde.



Juve-Fans beim CL-Viertelfinale

Foto: TLW

Borussia Mönchengladbach

Schon 14 Jahre ist es her, dass Mönchengladbacher Fans 21.000 DM für die Opfer von Sheffield spendeten. Das seither entstandene gute Verhältnis hat die Jahre überdauert, und manchmal sind es bis zu drei Busse, die sich auf den Weg machen, um ein Spiel mit den befreundeten Fans an der Anfield Road zu sehen.

Chelsea FC

Mit dem Geldsack-Image, das sich der CFC in den letzten Jahren verpasste, sank ebenso kontinuierlich deren Beliebtheit an der Anfield Road. Paul Hyland: „Deren Titelgewinn ist schlimmer als einer von ManU, denn die haben ihr Geld wenigstens mit Fußball verdient; die CFC-Fans sollten lieber in die Oper gehen, da gehören sie hin.“

„Die Fanzines machen die Choreografien.“

Traditionell haben bei britischen Vereinen die Fanzines einen großen Einfluss auf die Vereinspolitik. Sie sind es, die das Meinungsbild bestimmen und auch Aufgaben übernehmen, die in anderen Ländern eher von den großen Fan-Organisationen und den Fangruppen übernommen werden. Dave Usher (31) ist der Herausgeber von „The Liverpool Way“, einem unabhängigen Fanzine mit einer Auflage von 1.500 Exemplaren.

Stadionwelt: Wie wird „The Liverpool Way“ beim Liverpool FC wahrgenommen?

Usher: Der Einfluss entsteht sicher dadurch, dass die Verantwortlichen des LFC die Fanzines und die Webseiten lesen, um sich einen Eindruck von Wünschen und Kritik der Fans zu verschaffen.

Stadionwelt: Geht der Club denn auf die Belange der Fanzines ein?

Usher: Ja, immer dann, wenn es wichtige Dinge zu diskutieren gibt, werden die Fanzine-Vertreter eingeladen. Zuletzt regelmäßig, um die Ansichten zum Stadionneubau zu hören. Wir wollen aber nicht zu eng mit dem Verein zusammenarbeiten, hauptsächlich um unsere Unabhängigkeit nicht zu verlieren.

Die Ergebnisse werden dann nicht nur im Match-Programm, sondern auch in den Fanzines und den Webseiten gleichlautend veröffentlicht, damit möglichst viele Anhänger davon erfahren. Die Herausgeber der drei Hefte sind auch eng miteinander befreundet, sodass es in diesem Punkt wenig Konkurrenzdenken gibt.

Stadionwelt: Gibt es weitere Punkte, in denen sich die herausragende Stellung eurer Hefte zeigt?

Usher: Das „Red All Over The Land“ ist beispielsweise für die Organisation der Choreografien verantwortlich, was auch daran liegt, dass ein Mitarbeiter der Redaktion das Material günstig beschaffen kann. Für meinen Geschmack ist das in Liverpool fast ein wenig zu viel geworden. Wir machen drei oder vier Aktionen im Jahr, sodass sie ihren Effekt ein wenig verlieren.



„Kick Racism out!“, Antirassismuschoreografie beim Spiel Liverpool – Charlton Athletic 2004/05 Foto: Stadionwelt

Trainer. Dass dieser sich am Vorabend des letzten Spieles in Leverkusen gemeinsam mit den LFC-Fans in der Kölner Altstadt die Parallelspiele anschaute, wird gerne erzählt.

Die Südländer unter den Briten

Nicht nur auf der Bank geht es südländisch zu, sondern auch auf den Rängen. Mehr als bei jedem anderen englischen Verein setzen die LFC-Supporters auf Choreografien – keine britische Disziplin, aber die Muster aus Papptafeln funktionieren in aller Regel perfekt. Auch Schwenkflaggen kommen zum Einsatz. Eigentlich vom Verband verboten, gibt es hier nicht nur eine Ausnahmegenehmigung, sondern „der Verein begrüßt das sogar, denn Flaggen sind bei uns seit jeher Tradition“, sagt Grimes, „viele werden von den Pubs aus Liverpool angefertigt“ – Fanclubs in deutschem Sinne gibt es in England nicht. „Wir sind einfach ein Haufen Jungs, die zum Spiel gehen. Ich kenne einige, die das seit 30 Jahren machen, ohne dass sie sich jemals in irgendein Mitgliedersystem integrieren wollten. Vielleicht sind wir auch unorganisierbar“, sagt Hyland.

Dass der Verein die Choreografien, die sie hier „mosaics“ nennen, unterstützt, stört die Fans nicht, denn eine durch Ultra-Manifest oder ähnliches festgelegte Fan-Ethik, die auf Autonomie pocht, ist unbekannt. Und für derartiges gibt es auch keinen Bedarf, denn was die Prinzipien des Fan-Seins ausmacht, wo die Trends liegen, das legen sie – wie schon gesagt – selber fest.

Auffällig ist dann auch, dass es für englische Verhältnisse auch selbst in den Sommermonaten viele Schalträger und wenige Trikots gibt, dafür viel „casual“ und einen nicht zu übersehenden Hang zu weißen Turnschuhen. „Bei Auswärtsspielen könne wir auf den ersten Blick erkennen, wer ein Scouser ist“, sagt Grimes und meint damit auch jene Fans, die nicht dem Bild des britischen Anhängers entsprechen (bullig, kurzhaarig, extrem-

tätowiert). Die alternativ auftretenden Fans haben ihren Platz in der LFC-Gemeinde. „Wir sind hier sicher nicht St. Pauli“, sagt Hyland, „aber es geht ein wenig in die Richtung. Anders als bei anderen Vereinen hat hier auch nie eine rechte Organisation versucht, ihre Gefolgschaft zu rekrutieren.“ Und die Anzahl von Liverpooler Fahnen bei Spielen der Nationalmannschaft fällt eher gering aus.

Auch wenn es keine Fanzusammenschlüsse und keine Strömungen gibt, so hat sich doch das Konzept der „Branches“ etabliert. Anders als beim „Official Supporters Club“, einen vom Verein betriebenen Mitgliedersystem, das entsprechend einer deutschen Vereinsmitgliedschaft Rabatte bei Fanartikeln verspricht (Hyland: „Da bin ich seit Jahren kein Mitglied mehr“), werden die Branches von Fans organisiert, die als regionale Interessenvertretungen mit dem Verein zusammenarbeiten und von diesem auch den Titel „Branch“ verliehen bekommen. Dies kommt auf den Faröern vor und auf Mauritius, aber insbesondere die im Vereinigten Königreich ansässigen Branches, die vom Verein feste Kartenkontingente zur internen Verteilung erhalten, betreiben regelmäßige aktive Fanarbeit. So spielt sich am Morgen jedes Samstag-Heimspiels die nahezu identische Situation im Bahnhof Euston ab: Die Reds aus der Hauptstadt treffen nach und nach ein, die Karten werden verteilt und der 8:55-Uhr-Zug nach Liverpool Lime Street bestiegen. Grimes: „Es gibt einige, die bei jedem Spiel kommen: Die aus Bristol, die aus Kent, die North Wales Branch und die aus den West Midlands oder die Belgier“. So wie Nico aus Antwerpen, für den jedes Heimspiel ein ganzes Wochenende beansprucht.

So kommt es, dass sich neben den „Local Lads“ (sie haben ihre eigene „Liverpool Branch“ mit Sitz rund einen Kilometer vom Stadion entfernt) eine ganze Reihe in der Stadt tummeln, die große Entfernungen zurücklegen, um dabei zu sein. Beispielsweise Kari-Ann (36), die vor drei Jahren ihre Zelte in Norwegen ab- ▶



Viele kleine Zaunfahnen bestimmen das Bild bei Auswärtsspielen, hier in Leverkusen.

Foto: Stadionwelt

brach, um regelmäßig den LFC sehen zu können. „So lange ich glücklich bin, ist meine Familie es auch“, kommentiert sie ihren ungewöhnlichen Werdegang. Luke Daly (31) will in ein paar Jahren ebenfalls umziehen. Bis dahin nimmt er zu rund 90 Prozent aller Spiele den Weg aus dem irischen Cork auf sich: 15 Stunden für die Hinfahrt, 13 Stunden für die Rückfahrt. Interessant ist, dass diese Fans, obwohl sie von ihrer Herkunft zu den Exoten gehören, unter den Einheimischen ein hohes Ansehen genießen. Luke („Ich kann über 100 LFC-Lieder“), erfüllt beispielsweise die Rolle des Chefdichters. Rund zwei Stunden nach Abpfiff dirigiert er die Besucher in den hinteren Teil des „Albert Pub“, der sich in dem Haus unmittelbar hinter dem Kop befindet, um die neuesten Songs einzustudieren. Schon wenig später hört alles auf sein Kommando, und der halbe Laden singt mit: „We took 26.000 to Rome... we won it four times... in Istanbul we'll win it five times“ – seine aktuelle Kreation. Seine gesammelten Werke hat Luke längst in einem Heft zusammengefasst, das er an alle Interessierten verteilt.

Im Albert Pub spürt man am besten, wie sich das lokale Liverpooler-Fußball-Gefühl mit dem internationalen Flair vermischt. Nicht nur ist der ausgerechnet von der Evertonian Paula Newsham geführte Pub mit Schals aus aller Welt



„Gesangsstunde“ mit Luke

Foto: Stadionwelt

dekoriert, auch lässt sich hier der eine oder andere prominente Fan blicken. Peter Evo, der schon mehrere Bücher über den Club verfasste, kann etwa als solcher gelten. Auch Peter Luton, der mit seiner Band „The Farm“ mit „Alltogether Now“ einen Welthit hatte, ist hier bei nahezu jedem Spiel zu finden.

„10.000 Touristen bei jedem Spiel“

„Von den 28.000 Dauerkarteneinhabern lebt die ganz große Mehrheit in einem Umkreis von 20 Kilometern ums Stadion“, sagt David Murphy, der in Fußdistanz zum Stadion wohnt, „aber ich mag die 10.000 Touristen nicht, die zu jedem Spiel kommen.“ Er spricht davon, dass es neben der eingespielten Fanszene den Eventtourismus im großen Stil gibt – jene Stadionbesucher, die Shankly-Gate zu einem der am häufigsten fotografierten Motive der Stadt machen. Wann immer Busse vorfahren, sind auch welche mit deutschen Nummernschildern dabei. Für 199 Euro geht es ab Gotha, Kassel und Dortmund über den Kanal und dann noch einmal fünf Stunden nordwärts. „So darf man das nicht sehen“, sagt Petra Dawils (35), die rund viermal jährlich aus Bielefeld zur ‚Annie Road‘ fährt. „Manche kommen aus Australien, um sich einen Lebenstraum zu erfüllen.“ Dort wo sich die Lebensträume in heruntergekommenen Stadtteilen wie Anfield abspielen, muss es ja wahre Clubliebe sein, möchte man entgegenen.

Auch die „German Reds“, die ebenfalls den Status einer „Branch“ haben, kennen das Problem. „Hier gibt es keine Tickets für Liverpool-Spiele“ verkünden sie auf ihrer Homepage und nehmen somit denen, die sie als Kartenagentur nutzen wollen, jede Hoffnung. „Uns wurde allerdings in Aussicht gestellt, dass wir bei der Vergabe der zusätzlichen Karten

im neuen Stadion in die engere Auswahl kommen“, sagt Fanclub-Vorstand Ray Latham aus Wegberg am Niederrhein.

Für „Touristen“ wie für Einheimische bleibt die Kartenfrage aber das große Problem. Die Tickets sind chronisch knapp, und so lange das neue, größere Stadion im benachbarten Stanley Park nicht steht, wird sich daran auch nichts ändern. Die Wartezeit für eine Dauerkarte liegt bei acht bis dreizehn Jahren. Auch „Vorsänger“ Luke muss noch einige Spielzeiten auf seine eigene Karte warten: „In manchen Jahren rücken ja nur 50 nach.“ Viel wahrscheinlicher ist, dass Leute, die eine Karte abgeben, diese im privaten Kreis vererben. Luke selbst nutzt das Seasonticket eines in die Jahre gekommenen Fans, zumindest so lange, bis der Enkel, für den sie eigentlich reserviert ist, das „Stadion-Alter erreicht hat.“

Bei Auswärtsspielen ist es das gleiche Bild – fast immer ist das Kontingent zu knapp. Und die Verteilmodalitäten trieben vor einigen Jahren seltsame Blüten: Von Spiel zu Spiel wurden andere Endziffern der Dauerkartenseriennummer ausgegeben, die dann ein Vorkaufsrecht genossen. So verkündete das Kartenmanagement etwa: „Für das Spiel in Sunderland können sich alle mit der Endziffer 7 bewerben, sollten Karten über bleiben, kommen alle mit einer 5 dran.“ „Es dauerte nicht lange, und wir kannten die Endziffern aller Freunde und Umsitzenden“, erinnert sich Grimes an den regen Tauschhandel, der daraufhin einsetzte. Heute hat man ein gerechteres System gefunden, eines, bei dem Bonuspunkte auf einer Fancard gutgeschrieben werden, sodass reisefreudige Fans bei Engpässen vorgezogen werden. „Wenn ich da an früher denke. Da haben wir noch in den Pubs des Viertels abgehängt und uns dort entschieden, ob wir ein Rennen im Fernsehen schauen oder rüber ins Stadion gehen.“

Die Zeiten haben sich geändert. Seit der Liverpool FC vor rund vier Jahrzehnten den Mythos schuf und seine bis heute ungebrochene Popularität begründete, ist viel passiert. Vieles, was den Verein und seine Fans heute zu einem Unikat in der Fußballlandschaft macht. ■ Maik Thesing



Anfield, ein Ziel für Fans aus aller Welt Foto: Stadionwelt



Foto: vantheman.de.vu

Daten und Fakten

Zuschauerschnitt in den letzten fünf Jahren:

1999/00	Premier League	44.074
2000/01	Premier League	44.806
2001/02	Premier League	44.371
2002/03	Premier League	44.250
2003/04	Premier League	44.712

Anzahl der Dauerkarten in der vergangenen bzw. der aktuellen Saison:

2003/04	28.000
2004/05	28.000

Organe der Fanszene:

Hillsborough Justice Campaign:

info@hillsboroughjustice.org.uk

German Reds: ray@german-reds.de

Fanzines:

Red all over the land: john@raotl.org

The Liverpool Way:

dave@liverpoolway.co.uk

Through the wind and rain:

ttwandr@hotmail.com



Treffpunkt für Heimfans

Foto: Stadionwelt



Infoladen der Hilfsorganisation für die Hillsborough-Opfer

Foto: Stadionwelt

Vereinslied:

When you walk through a storm
hold your head up high
And don't be afraid of the dark.
At the end of a storm is a golden sky
And the sweet silver song of a lark.

Walk on through the wind,
Walk on through the rain,
Tho' your dreams be tossed and blown.
Walk on, walk on with hope in your heart

And you'll never walk alone,
You'll never, ever walk alone.
Walk on, walk on with hope in your heart
And you'll never walk alone,
You'll never, ever walk alone.

Beliebtster Fangesang:

Outside the Shankly Gates
I heard a Kopite calling:
Shankly they have taken you away
But you left a great eleven
Before you went to heaven
Now it's glory
round the Fields of Anfield Road
All round the Fields of Anfield Road
Where once we watched the King Kenny
play (and he could play)
Stevie Heighway on the wing
We had dreams and songs to sing
Of the glory
round the Fields of Anfield Road
Outside the Paisley Gates
I heard a Kopite calling
Paisley they have taken you away
You led the great eleven
Back in Rome in seventy-seven
And the redmen they are still
playing the same way
All round the Fields of Anfield Road
Where once we watched the King Kenny
play (and he could play)
Stevie Heighway on the wing
We had dreams and songs to sing
Of the glory
round the Fields of Anfield Road
(nach der Melodie von „Fields of Athenry“)



„Amicizia“ (Freundschaft): Entschuldigung an die Juve-Fans im Hinspiel des CL-Viertelfinales

Foto: TLW